

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

### I. Chronik der Anstalt

[urn:nbn:de:bsz:31-285078](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-285078)

## I. Chronik der Anstalt.

Das Jubiläumsfest der 40 jährigen Regierung unseres geliebten Landesherrn, Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich, feierte die Anstalt den 29. April d. J. in folgender Weise:

1. Chorgesang: »Abendchor aus dem Nachtlager in Granada« von Kreutzer.
2. »Festgruss zum 29. April 1852/1892«\*) von Professor Rothmund, gesprochen von E. Vollhardt, Schüler der Klasse Ober II.:

1. Glück auf, mein edles Vaterland,  
Das Jubelfest zu feiern,  
Den Tag, der dich einst eng verband  
Mit Friederich, dem Teuern!

2. Sei mir gegrüsst, mein' Badnerland,  
Du Kleinod deutscher Lande,  
Das immer fest in Treue stand  
Zum deutschen Vaterlande!

3. Sei mir gegrüsst, du schönes Land  
Der Alamannen, Franken,  
Der Schwaben auch, die, stammverwandt,  
Im Kampf für dich nie wanken!

4. Heil dir, du hehres Fürstenhaus  
Aus altem Stamm Zähringen!  
Wir halten fest in Treue aus,  
Kein Feind soll uns bezwingen.

5. Seid mir gegrüsset, Gelb und Rot,  
Des Landes stolze Farben,  
Für die, vereint mit Schwarz-weiss-rot,  
Einst unsre Brüder starben!

6. Auch dich begrüss ich, Wappenfeld  
An dem erlauchten Throne!  
Wie dich der Greif umklammert hält,  
So halten wir zur Krone.

7. Sei mir gegrüsst, o Heimatland,  
Vom Main zu Bodans Gauen,  
Durch edle Sänger wohl bekannt  
Und sittig holde Frauen!

8. Sei mir gegrüsst, wenn ruft der Krieg,  
Wenn blühet gold'ner Frieden!  
Den Preis, erkämpft in blut'gem Sieg,  
Ihn lasst uns treu behüten!

9. Heil Dir, Grossherzog Friederich!  
Dank für Dein weises Walten!  
O möge noch Jahrzehnte Dich  
Des Himmels Huld erhalten,

10. Zu Deinem Glück, zum Wohl dem Reich  
Dem gilt Dein selbstlos Streben!  
Dein Name wird, den besten gleich,  
In der Geschichte leben.

11. Wir aber, Badener Jugend Bund,  
Versammelt heut in Weihe,  
Wir leisten Dir mit Herz und Mund  
Den Schwur der deutschen Treue.

3. Chorgesang: »Hymne« von Beethoven.

4. Festrede, gehalten von Professor Dr. Weckesser:\*\*)

\*) Mit Anlehnung an Englert's Gruss an Bayern.

\*\*) Um das Gedächtnis dieses bedeutsamen Tages unter unseren Schülern lebendig zu erhalten, lassen wir die in der Schulfeier an sie gerichtete Ansprache folgen.

Liebe Schüler!

Ein herrliches und seltenes Fest ist es, das wir am heutigen Tage mit einander feiern! Denn selten in der Geschichte ist es einer Generation beschieden, gemeinsam mit ihrem Fürsten zurückzuschauen auf eine so lange thatenreiche und gesegnete Regierung; und herrlich ist es, einen Hochgestellten und Einflussreichen zu erheben und zu preisen, wo nicht allein die Ehrfurcht der Unterthanen und Bewunderung des Erfolgs, sondern wo Liebe, Dankbarkeit und Begeisterung das Wort auf die Zunge legt. Vierzig Jahre sind es in diesen Tagen, dass unser geliebter Landesfürst Grossherzog Friedrich den Thron seiner Väter bestieg. Und unbestreitbar — so wird noch die Geschichte späterer Zeiten urteilen — bilden gerade diese Jahre einen der wichtigsten und bedeutendsten Abschnitte nicht allein in der Geschichte unserer engern Heimat Baden, sondern auch in derjenigen unseres ganzen Vaterlandes, des Deutschen Reiches und Volkes. Denn die Umgestaltungen und Neubildungen, die sich in diesem Zeitabschnitt vollzogen haben, sei es unter der unmittelbaren oder mittelbaren Förderung und Begünstigung des Fürsten, den wir heute feiern, sie gehören zu den eingreifendsten und herrlichsten Geschehnissen, die die deutsche Geschichte seit langem, ja seit Jahrhunderten aufzuweisen hat. Die Einigung der deutschen Stämme, die glorreiche Aufrichtung des Deutschen Reiches, die Befestigung seiner Macht und seines Ansehens nach aussen, sein Aufblühen im Innern, sind alles Dinge, an denen Grossherzog Friedrich, soviel an seinem Teile lag, nach besten Kräften mitgewirkt hat, so dass er hinsichtlich seiner Wirksamkeit zu den ersten und vornehmsten Männern seiner Zeit gerechnet werden muss. Daher würde es an sich schon eine interessante und schöne Aufgabe sein, auf diese langjährige fürstliche Wirksamkeit zurückzublicken. Aber der Glanz und die Freude des heutigen Festes wird noch bedeutend vermehrt dadurch, dass auch die Person unseres Fürsten eine in höchstem Masse verehrungswürdige ist: einer der edelsten Fürsten, ein Vaterlandsfreund wie wenige, ein Vater seines Volkes, ein warmer eifriger Christ, ein milder und gütiger Mensch, kurz ein echt deutscher Mann, und darum ein strahlendes Vorbild für die heranwachsende deutsche Jugend. An euch, meine jungen Freunde, wende ich mich daher heute vornehmlich; euch möchte ich diese Persönlichkeit heute in möglichster Klarheit vor Augen stellen; denn ich habe die Überzeugung, dass die Betrachtung dieses Lebens und dieses Charakters jeden braven Deutschen zur Hochschätzung, zur Dankbarkeit und Liebe, zu nachahmender Begeisterung bewegen muss. — Zunächst will ich in aller Kürze wenigstens die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben von Grossherzog Friedrich erwähnen: Geboren am 9. September 1826 in Karlsruhe als der Sohn des Grossherzogs Leopold und dessen Gemahlin Sophie, einer schwedischen Prinzessin, stammt er im 26. Gliede unmittelbarer Manneslinie von dem berühmten Ahnherrn und Begründer seines Hauses Berthold I. von Zähringen ab, der vor mehr als 800 Jahren, ungefähr um 1050, als einer der angesehensten und mächtigsten Ritter auf seiner Stammburg Zähringen hauste. Gleich unserem unvergesslichen Kaiser Wilhelm I. ist unser Fürst der zweite Sohn seines Hauses und war darum nicht der mutmassliche einstige Nachfolger seines Vaters auf dem Throne. Gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder, dem Prinzen Ludwig, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung. Ihre Lehrer waren in den allgemeinen Bildungsfächern Dr. Karl Fr. Rink und in militärischer Hinsicht die Majore Hinkeldey und Ludwig. Am 24. April 1841 wurde er konfirmiert und alsbald trat er nach der Sitte seines Hauses in den militärischen Dienst ein und zwar in das Grenadierbataillon des Leibgrenadierregiments. Im Jahre 1843 bezogen die beiden Prinzen die Universität Heidelberg, auf der sie zwei Jahre verweilten. Prinz Friedrich lag mit grossem Fleisse staatswissenschaftlichen und geschichtlichen Studien ob. Darnach riefen ihn militärische Aufgaben vom Studium hinweg, er wurde zur

Reiterei versetzt und nach einigen Jahren Rittmeister und 1847 Major im Dragonerregiment Grossherzog. Aber trotz dieser ehrenden Auszeichnung zog es ihn wiederum zu den Wissenschaften hin. Er vertauschte die Waffen mit den Büchern und bezog die Universität Bonn am Rhein, wo er mit grossem Eifer die Vorlesungen des berühmten Geschichtsforschers Dahlmann hörte. Als im Jahre 1848 in Frankreich die blutige Revolution ausbrach und auch in Baden sich Unruhen zeigten, da eilte der Prinz zu seinem Vater zurück. In dessen Auftrag reiste er nach Wien. Unterwegs entgleiste ein Güterzug und stiess mit dem Personenzug, in dem der Fürstensohn sich befand, so heftig zusammen, dass mehrere Personen getötet, andere verwundet wurden. Ihn selbst traf zum Glück kein Schaden. — Schweres Leid brachte das Jahr 1849 über die badische Fürstenfamilie und auch über den jetzigen Grossherzog. Viele Unterthanen liessen sich zur Empörung verleiten und erhoben sich gegen ihren Regenten; es kam sogar soweit, dass derselbe — am 13. Mai 1849 — fliehen musste. Aber durch eine tapfere Truppenmacht gelang es jedoch dem Grossherzog Leopold am 18. August desselben Jahres wieder in sein Land und seine Stadt einzuziehen. Doch die Misshelligkeiten waren mit dem Aufstand nicht beendet. Auch die nachfolgenden Jahre bildeten eine ernste Prüfungszeit für Fürst und Volk. Da galt es zu beruhigen, falsche Vorstellungen zu zerstreuen, Misstrauen zu beseitigen, das gegenseitige Vertrauen zu wecken und Liebe und Gehorsam wieder zu gewinnen. In allen diesen Aufgaben stand unser Prinz Friedrich seinem bereits alternden Vater treu zur Seite, zumal auch in dessen eigenem Hause Leid und Missgeschick eingekehrt waren. Grossherzog Leopold selbst kränkelte seit längerer Zeit und der älteste zum Thron bestimmte Sohn lag an einer schweren Krankheit darnieder. Betäubend und drückend waren diese Dinge allerdings für den jugendlichen Prinzen, allein für gutgesinnte Menschen sind die Zeiten des Unglücks von jeher auch ein Sporn zur Besserung und zur Läuterung gewesen. Da werden allerlei segensreiche Erfahrungen gemacht, Warnungen und Mahnungen gegeben, die der Mensch auch in den Tagen des Glücks nicht so leicht vergisst. Wie weiland der glorreiche Kaiser Wilhelm, so begegnet uns auch Grossherzog Friedrich in seinem Leben, dass die Erfahrungen der unglücklichen Tage einen guten Menschen nur näher hinführen zur Pflicht und zur Treue und zu seinem Gott. Am 21. Februar 1852 übertrug der Vater seinem zweiten Sohn Prinz Friedrich die stellvertretende Regierung. Zunächst führte er dieselbe unter dem Titel Regent. Auch als der Vater am 24. April gestorben war, behielt er diesen Titel bei, da ja der ältere Bruder die Anwartschaft auf den Thron besass. Erst als derselbe von den Aerzten als unheilbar erklärt worden war, nahm der Prinzregent am 5. September 1856 den Namen eines Grossherzogs an. Bald darauf vermählte er sich mit der preussischen Prinzessin Luise, der Tochter des nachmaligen Königs und Kaisers Wilhelm, eine Verbindung, die bis zu dem heutigen Tage unserem Lande in vielen Hinsichten den reichsten Segen gebracht hat. — Die ersten Regierungsjahre waren leider durch einen unliebsamen Streit zwischen der Staatsmacht und der Leitung der katholischen Kirche getrübt. Auch in der evangelischen Kirche brach auf einige Zeit eine Zwistigkeit aus, die viel Uneinigkeit und Parteiung hervorrief. Da hatte der Grossherzog in reichem Masse seine Herrschertugenden zu bewähren, Besonnenheit, weise Mässigung und gewinnende Milde, aber auch Festigkeit und Entschiedenheit. Es war sein redliches Streben, das Verhältnis von Staat und Kirche dauernd so zu gestalten, dass seine Unterthanen alle Veranlassung hatten, zufrieden zu sein.

Aber schlimmer als diese Begebenheiten im Innern des Landes war die Lage Badens in seinem Verhältnis zu den übrigen deutschen Staaten. Bekanntlich — das wissen vielleicht auch die jüngsten unter euch — gab es damals noch kein einiges Deutsches Reich. Grosse Uneinigkeit und Zerrissenheit herrschte unter den vielen deutschen Stämmen, Staaten und

Fürsten. Namentlich waren es die beiden mächtigsten, Österreich und Preussen, welche als die einzigen Grossmächte sich eifersüchtig um den Vorrang und um die Führerschaft stritten. Neiderfüllt sah Österreich auf das kühn und mächtig aufstrebende Preussen hin und suchte es auf jede Weise zu hindern, dass dieses durch Verbindung mit andern deutschen Staaten an Stärke gewinne. Für einen kleinen Staat, wie Baden, der nur eine geringe Truppenmacht besass, gab es unter diesen schlimmen Verhältnissen keine wichtigere Aufgabe, als die, jeden Streit ängstlich zu vermeiden, da er nur Verderben und Untergang bringen konnte. Badens Fürst erkannte zwar in seinem warmen deutschen Herzen schon vor 40 Jahren, dass unser Land nur im Bund mit Preussen dauernd äusseren und inneren Frieden gewinnen könne. Aber die Missgunst Österreichs hinderte doch daran, diese Zuneigung überall zu bethätigen; vielmehr war die Regierung gezwungen, oftmals mit Österreich zusammen gegen Preussen vorzugehen. So hat auch unser Land, daran können diejenigen, die es nicht erlebt haben, nicht oft genug erinnert werden, unter dieser Zwietracht und Zerrissenheit der deutschen Stämme schwer gelitten. Aber Gott sei Dank, es gab auch in jener Zeit des Unglücks noch Männer genug, die mit heisser Vaterlandsliebe an dem deutschen Namen hingen. Diese waren mit Trauer und Entrüstung erfüllt, als sie sahen, wie die Uneinigkeit die Herzen der Deutschen immer mehr zerriss und verwundete, während sie durch Einigkeit ein starkes und grosses Volk hätten sein können. Diese Männer, von heiliger Begeisterung für ihr Land und Volk erfüllt, trachteten nur darnach, allenthalben Begeisterung und Vaterlandsliebe zu wecken. Zu ihnen gehörte, und das wird ihm ewig zum Ruhm gereichen, in erster Linie auch Grossherzog Friedrich. Kein Anliegen war ihm heiliger, als die trennende und schwächende Zwietracht zu zerstreuen. Kein Opfer war ihm zu schwer, wenn es galt, Deutschland einen Schritt näher zu seiner Einigung zu führen. Und das, was er und alle echt deutschen Männer erstrebten, das sollte nach dem Ratschluss des Weltenlenkers glänzend in Erfüllung gehen. Im Jahre 1866 brach endlich nach so vielen Misshelligkeiten der lange schon drohende Krieg zwischen Preussen und Österreich aus. Baden musste sich zwar auf Seite Österreichs stellen. Aber zum Glück müssen wir sagen —, wurde Österreich mit allen Verbündeten geschlagen. Das war ein grosser Segen für alle deutschen Stämme. Jetzt war die Zwietracht der beiden Grossmächte beendet. Österreich hatte nun nichts mehr in Deutschland zu sagen und ungehindert konnten die deutschen Stämme sich an den mächtigsten unter ihnen, an Preussen, anschliessen. Freilich war dadurch die Einigung erst angebahnt. Vollends herbeigeführt wurde sie durch den glorreichen Krieg von 1870/71, den das noch lebende Geschlecht, den eure Väter durchfochten haben.

Mächtig loderte die Begeisterung auf, als Frankreich, um die beginnende Einigung der deutschen Stämme zu zerstören, uns den Krieg erklärte. Nun war alle Zwietracht von vordem vergessen und einig stritten der Pömmmer und der Bayer, der Schlesier und der Badener, die Krieger von der Memel und die vom Rhein, die Nachbarn der Alpen in unserem badischen Schwarzwald und die Inselbewohner der Ostsee — einig stritten sie Seite an Seite, Mann an Mann. Auch die Söhne Badens haben einen hervorragenden Anteil am Kampf gehabt — ich brauche nur an die Gefechte vor Strassburg, bei Etival, bei Dijon, Nuits, Vendenesse und Belfort zu erinnern. — Auf blutigen Schlachtfeldern wurde die errungene Einigkeit der Söhne Germanias besiegelt. So kam es, dass am 18. Januar 1871 in Versailles Deutschland endlich wieder ein Oberhaupt bekam und ein Kaiserreich wurde. Da war es wiederum der Grossherzog Friedrich, der bei diesem weltgeschichtlichen Ereignis einen unvergesslichen Anteil hatte. Er war es, der als der erste unter den Fürsten ausrief — was man seit langem nicht aus deutschem Mund gehört hatte: Seine Majestät der Kaiser von Deutschland lebe hoch! Und als der Sieg erfochten und der Frieden geschlossen war, da hat wiederum er allen vorangeleuchtet in dem Bestreben, die Einigkeit zu befestigen. So war denn in Erfüllung

gegangen, was die heisse Vaterlandsliebe schon lange ersehnt und erhofft hatte: ein einiges freies und starkes Deutschland, mächtig und angesehen nach aussen, blühend und gedeihend im Innern; denn äussere Macht und inneres Gedeihen — so lehrt die Geschichte der Völker — sie gehen immer Hand in Hand mit einander. — An uns, an dem gegenwärtigen, an dem kommenden Geschlecht ist es nun, das, was unsere Väter errungen haben, als ein teureres Erbe zu übernehmen und heilig zu halten und es als das kostbarste Vermächtnis den späteren Geschlechtern zu überliefern.

Dann feiern wir den heutigen Tag, das Jubiläum unseres teuern Landesfürsten, in der rechten Weise, wenn wir durch die Betrachtung dieser wahrhaft grossen Vergangenheit in unsern Herzen entzünden lassen deutschen Sinn und begeisterte, hingebende Vaterlandsliebe, wie er, den wir heute feiern, sie allezeit bewiesen hat: hingebende opferbereite Liebe sage ich, denn alle echte Liebe muss sich dadurch bewähren, dass sie Opfer zu bringen, Entbehrungen zu tragen imstande ist. Eine Vaterlandsliebe, die das nicht kann, ist schwächlich und kraftlos. Darum sage ich auch den Heranwachsenden, dass ihr es hören und festhalten möchtet: wer sein Land nicht liebt, der ist vaterlandslos und ein Vaterlandsloser ist ein Heimatloser und ein Heimatloser ist ein unglücklicher Mensch. Wer sich nirgendwo heimisch, der kann sich auch nirgendwie glücklich fühlen. Und wiederum sage ich: ein Vaterlandsloser ist auch ein undankbarer und ein undankbarer ist ein unwürdiger und elender Mensch. Darum, wollt ihr echte Söhne eures Vaterlandes sein, so nehmt euch das Leben unseres Grossherzogs, den ich den Deutschen nennen möchte, zum Vorbild: Um ein grosses deutsches Vaterland zu haben, verzichtete er auf wesentliche Vorrechte seines Thrones. Er zeigte uns, dass wir nur dann gute Badener sind, wenn wir gute Deutsche sind.

Freilich, die Vaterlandsliebe besteht nicht allein in Begeisterung und sei sie die wärmste! Die Vaterlandsliebe stellt hohe und ernste Aufgaben an Alle, zumal an das heranwachsende Geschlecht. Diese Aufgaben sind vor allem Pflichtbewusstsein und Treue. Auch darin geht Grossherzog Friedrich seinen Unterthanen mit dem guten Beispiel voran, die Pflicht geht ihm vor jedem Vergnügen und vor jeder Erholung. Er weiss es, dass Beides nur für denjenigen süss ist, der seine Pflicht gethan hat. Besonders hervorstechende Charakterzüge sind seine weise Besonnenheit und edle Mässigung, Eigenschaften, die zu den vornehmsten Herrschertugenden gehören. Einen andern Zug verkündet — und der ist bei Hoch und Niedrig, bei Reich und Arm, bei Klein und Gross bekannt unter seinen Landeskindern — ihn verkündet nach aussen schon sein mildes gütiges Antlitz. Alle, die Gelegenheit gehabt haben, um ihn zu sein, bezeugen es einstimmig, dass ein selten reiches Mass von innerer Herzensgüte und wahrhaft menschlichem Wohlwollen in seiner Seele wohnen. Das ist es auch, was ihm stets die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen zuallermeist gewonnen hat. Zum Schluss endlich führe ich noch diejenige Eigenschaft an, die ich für die wesentlichste halte, sowohl für ihn den Herrscher als den Menschen, das ist sein religiöser, wahrhaft christlicher Sinn. Er, ein gekröntes Haupt und zu den Grossen der Erde gehörend, hält es doch für seine erste Pflicht, dem Demütigen auf Golgatha Gekreuzigten nachzufolgen in seinem Leben. Sein starkes Gottesvertrauen hat er auch in den Tagen des Unglücks bewährt und in den Zeiten des Glücks und des Erfolges verwies er stets auf Gott, dem Alles zu danken sei. Er selbst von ganzem Herzen ein evangelischer Christ und ein treuer Bischof seiner Kirche, widmet allen seinen Unterthanen, welchem Bekenntnis sie angehören mögen, dieselbe wohlwollende Gesinnung; er gibt uns ein Beispiel, dass wir uns nicht trennen lassen sollen durch die Verschiedenheit unseres Glaubens und dass nur der ein wahrer Christ ist, der auch in dem Andersgläubigen seinen Nächsten, seinen Bruder sieht. Es sei gestattet, Worte anzuführen, die diese christliche Gesinnung des Grossherzogs am besten bestätigen. Er hat sie gesprochen

1883, als die Prinzenschule, in der seine beiden Söhne erzogen worden waren, geschlossen wurde; sie sind gerichtet an die abgehenden Schüler.

›Möge Sie Gott nicht bloß leiblich gesund erhalten, sondern Sie auch geistig stärken, dass Sie von allem Gemeinen und Bösen sich mit edlem Abscheu abkehren, sich hohen und idealen Zielen zuwenden und an Gesinnung und That tüchtige Männer werden. Ich brauche Ihnen nicht ausdrücklich zu sagen, was dazu Ihrerseits nötig ist. Es ist die Religion, die fromme christliche Gesinnung. Darin beruhte zu allen Zeiten die Kraft und der Vorzug der besten Menschen, darin werden auch Sie Ihres Lebens Halt und Trost, Ihres Strebens Erfolg, Ihres Wirkens Segen finden. Wenn Sie Ihrem Gott Treue und Glauben bewahren, dann dürfen wir auch zuversichtlich hoffen, dass Sie Ihren Familien und Ihrem Vaterlande Ehre machen.«

5. Chorgesang: ›Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.«

Unsere Anstalt stellt sich heute dem Publikum in einer fünften, veränderten Gestalt vor. Im Jahre 1863 mit 7 Klassen und Lateinunterricht eröffnet, wurde dieselbe im Jahre 1868 mit nur 4 Klassen dem Realgymnasium beigeordnet, bis sie dann im Jahre 1871 zu einer 6klassigen Höheren Bürgerschule erhoben wurde. Zu einer 7klassigen Realschule im Jahre 1884 umgewandelt, wurde sie mit Beginn des abgelaufenen Schuljahres in der Weise zu einer Ober-Realschule erweitert, dass der 8. Jahreskursus (Klasse Unter I.) eröffnet wurde.

Durch Gründung des 9. Jahreskursus (Klasse Ober I.) mit Beginn des nächsten Schuljahres wird die Umgestaltung der Anstalt zu einer Ober-Realschule vollendet sein.

Der Anstalt geziemt vor allem, dem verehrlichen Stadtrate, den Stadtverordneten sowie der Schulkommission unter dem Vorsitze des um die Förderung der Schulinteressen in jeder Beziehung hochverdienten Oberbürgermeisters Karl Schnetzler Dank, herzlichen Dank für diese Erweiterung zu sagen!

Durch die Errichtung der Klasse Unter I. war für das Fortbestehen der technischen Fachklasse ein Bedürfnis nicht mehr vorhanden; deshalb wurde diese aufgehoben. Die kaufmännische Fachklasse besteht indessen weiter und soll, wenn durch Erbauung eines neuen Schulhauses erst Raum geschaffen sein wird, noch erweitert werden, um jungen Kaufleuten Gelegenheit zu bieten, sich in dem einen oder andern Fache ihres Berufes auszubilden.

I. Dienstag, den 15. September, morgens 8 Uhr begann der Unterricht im Schuljahre 1891/92.

II. Veränderungen im Lehrerkollegium.

a. Neu traten in dasselbe ein:

1. Lehramtspraktikant *Karl Liebler* von Langenbrücken.
2.           ›           *Richard Massinger* von Feudenheim.
3.           ›           *Friedrich Stark* von Wiesloch.
4.           ›           *Dr. Adolf Backfisch* von Oberdielbach.
5.           ›           *Adam Linden* von Tauberbischofsheim.
6. Kaplan *Otto Flex* von Dubrau.

Als Volontäre:

7. Lehramtspraktikant *Karl Widmer* von Herdwangen.
8.           ›           *Wilhelm Lampe* von Hornhausen.
9.           ›           *Paul Kilian* von Karlsruhe.
10.          ›           *Wilhelm Mussler* von Schuttern.

Für den an das hiesige Gymnasium versetzten katholischen Religionslehrer Kaplan *Franz Jester* trat mit Beginn des Schuljahres ein

11. Kaplan *Wolfgang Keller* von Wellendingen.

b. Versetzt wurden:

1. Professor *Rudolf Bittrolf* an die Höhere Bürgerschule zu Villingen.
2. Lehramtspraktikant *Philipp Müller* an die Realschule zu Konstanz.
3. > *Heinrich Braun* an die Höhere Bürgerschule zu Kenzingen.
4. > *Ludwig Kühlewein* an die Höhere Bürgerschule zu Breisach.
5. > *Adolf Hübler* an das Gymnasium zu Bruchsal.

c. Beurlaubt wurden:

1. Lehramtspraktikant Dr. *Heimbürger*, Abgeordneter der II. Kammer, während der Dauer des Landtags. Seine Vertretung geschah durch Lehramtspraktikant *Adam Linden*.
2. Kaplan *Keller* war durch Krankheit verhindert, seinen Unterricht vom 9. bis 19. Februar zu erteilen.

III. Gesundheitszustand der Schüler.

Durch den Tod verlor die Anstalt:

1. *Walther Drinneberg* am 2. Oktober 1891.
2. *Jakob Kübler* am 11. Dezember 1891.
3. *August Steinmann* am 13. Februar 1892.

Über die sonstigen Erkrankungen giebt folgende Aufzeichnung Aufschluss:

in Prozent: 1891:	Juni,	Juli,	Septbr.,	Oktbr.,	Novbr.,	Dezemb.,
	2,3.	3,2.	1,9.	2,3.	2,7.	4,2.
1892:	Jan.,	Febr.,	März,	April,	Mai,	
	2,9.	3,4.	3,5.	4,1.	2,8.	

IV. Vom 7. bis 23. Dezember 1891 unterzog Oberschulrat, Geheimer Hofrat Dr. *Schell* den Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften einer eingehenden Revision. Den sprachlichen Unterricht sowie den Unterricht in Geschichte und Geographie revidierte Realschuldirektor *Stocker* von Pforzheim vom 23. bis 31. Mai im Auftrage Grossherzoglichen Oberschulrats.

V. Die Geburtstagsfeier Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. beging die Anstalt am 26. Januar; die Festrede hielt Professor *Greule*.